

„AIDA“

Deutsche Oper Berlin

Besuch am 6. November 2015 - PETER + RENATE

»AIDA«

von Giuseppe Verdi (1813 – 1901)

Oper in 4 Akten von **Giuseppe Verdi**. Text von Antonio Ghislanzoni und Camille du Locle nach der Erzählung *La fiancée du Nil* von Auguste Mariette.

Uraufführung: 24.12.1871 Kairo, Opernhaus.

Erstaufführung in Italien: 8.2.1872 Mailand, Teatro alla Scala.

dt. Erstaufführung (in dt. Sprache): 20.4.1874 in Berlin (Königliches Opernhaus).

Premiere: am 22. November 2015 in der Deutschen Oper Berlin.

Reclam Opernlexikon:

PERSONEN:

Der König von Ägypten (Bass) –

Amneris, seine Tochter (Mezzosopran) –

Aida, äthiop. Sklavin (Sopran) –

Radames, Hauptmann der Palastwache (Tenor) –

Ramfis, Oberpriester (Bass) –

Amonasro, König von Äthiopien, Aidas Vater (Bariton) –

ORT UND ZEIT:

Memphis und Theben, zur Zeit der Pharaonen

Besuchsbericht:

Nachdem Verdi vom ägyptischen Vizekönig den Auftrag zur Komposition einer Oper bekam, die aus Anlass der Eröffnung des Suezkanals 1871 zur Aufführung in der Hofoper von Kairo bestimmt war, konnte er sich dank großzügiger Gage voll auf sein Werk konzentrieren. Der Handlung zugrunde liegt der Sieg Ägyptens über den äthiopischen Konkurrenten in der Zeit der Pharaonen. Für den Siegesmarsch ließ er eigens ein spezielles Blechinstrument, die Aidatrompete konstruieren. Die beliebteste Tenorarie aus dieser Oper, „Holde Aida ...“ des Radames und gewaltige Chöre prägen bis heute die Beliebtheit der Oper.

Ihre Uraufführung in der Kairoer Hofoper 1871 war eine weltweit beachtete Sensation, die bei ihrer Erstaufführung in Italien, in der Mailänder Scala, noch übertroffen wurde. Die Begeisterung setzte sich über die erste deutsche Aufführung im Berliner königlichen Opernhaus im Jahre 1874 fort und ist bis heute ungebrochen.

Der Regisseur Benedikt von Peter trennt die Ebenen der Handlung in eine banale Ebene, in der eine resolute Frau und ihr Partner in einer realen Beziehung zusammenleben und einer zweiten Ebene, in der Mann sich in seinen Träumen als erfolgreicher Feldherr Radames im Reich der Pharaonen sieht und Aida, die Tochter des äthiopischen Königs Amonasro anbetet. Seine Frau Amneris ist in diesem Traum die Tochter des ägyptischen Königs. Die Trennung wird konsequent vollzogen, indem die Regie den realen Rollen die Handlungsebene auf einer vorgezogenen Bühne zuweist und das Orchester in den Hintergrund der Bühne, den Chor als Volkes Stimme unter das Publikum mischt sowie die „Traumfiguren“ des Königs von Ägypten, des Oberpriesters Ramfis und des äthiopischen Königs Amonasro in den Rang platziert.

Die Handlung auf der Hauptbühne, zeigt die treu sorgende Hausfrau Amneris, die ihren Mann Radames liebt und ihn von seinen Träumen nach einem heldenhaften Leben mit einer exotischen Königstochter in weit entfernter heroischer Vergangenheit, zurück in das reale Leben und an ihre Seite holen, will. Sie hat als Konkurrentin die äthiopische Königstochter Aida, die im Wechsel als reale Person und dann wieder als Fetisch in der Form ihres Kleides in der Hand ihres Mannes die Szenen begleitet. Der Chor und die anderen handelnden Personen singen verteilt aus dem Parkett und vom Rang. Amneris verliert zum Schluss den Kampf und ihren Mann an Aida, beide sterben in der ägyptischen Gruft.

Es gelingt der Regie nicht in allen Fällen, beide Spielebenen zueinander zu bringen. Das Libretto entzieht sich der Absicht der Regie, der Fluss der Handlung und die Bezüge verlieren sich in der Größe des bespielten Raumes. Was bleibt, ist die großartige Musik Verdis, der überragende Chor und die Einzelleistungen der Protagonisten. An erster Stelle Anna Smirnova als Amneris und Tatjana Serjan als Aida, wobei dieser bei dieser Inszenierung einige Möglichkeiten für eine größere schauspielerische Präsenz verschlossen blieben. Überragend in seiner Leistung Alfred Kim in der Rolle des Radames. Er interpretierte den Typ des Durchschnittsmenschen in seiner Traumwelt überzeugend und brillierte in seinem Gesang als Tenor. Für das Publikum ist es natürlich eine neue Erfahrung, die Oper nicht nur als Zuschauer, sondern auch als Teil der Aufführung zu erleben. Das ist manchmal etwas irritierend, dann wieder mitreißend, mitleidend aber auch verwirrend. Der Beifall war entsprechend begeistert, wobei der Applaus nach dem zweiten Akt vor der Pause noch von Buhrufen begleitet war. Nach dem Ende der Vorstellung war davon nichts mehr zu hören. Ein gelungener Opernabend, wenn man es auch als ein Experiment sehen kann, auf jeden Fall eine neue Erfahrung als Opernbesucher.